

in Lemberg

kostet das Blatt mit
Zustellung ins Haus :

halbjährig . . . 3.—
vierteljährig . . . 1.50
vierteljährig . . . —.75

in Oesterreich-Ungarn

kostet das Blatt :

Bis zum Postamte 3.—
Mit Zust. ins Haus 3.50

Einzelne Nummer 15 kr

Vereins-Mitglieder
verlangen für die Zu-
stellung in das Haus
jährlich 50 kr.

Der

Israelit.

Organ des Vereines

SCHOMER ISRAEL

(Erscheint zweimal im Monate.)

Im Ausland

ganzjährig
Deutschland 7 Mark
Russland . . 3 Sr Rb
Frankreich 8 Frncs
Nach Amerika 2 1/2 Dir

Annuncien-
Aufträge sowie deren
Gebühren wolle man
gefälligst an unseren
Buchdrucker Herrn Ch.
Rohatyn, welcher Eigen-
thümer der Annoncen-
Abtheilung ist, senden

Die Petitzeile wird
mit 10 kr. berechnet.
Beilagen nach Ueber-
einkommen.

Nr. 22

Lemberg, am 30. November 1894

XXVII. Jahrgang.

Inhalt :

Leitartikel: Traurig aber wahr — Mißgeburt oder
Fehlgeburt — Unsere Gemeinde - Misère — Verschiedenes
— Nekrologe — Feuilleton: Der Jle von Chodzerow
oder Jekela Rundaß.

Traurig aber wahr!

Die Vorgänge im Gerichtssaale entziehen sich jeder Kritik, die Staatsanwaltschaft umgibt die Gerichtsorgane mit besonderem Schutze, die Staatsgewalt hat den Richterstand mit der Unabhängigkeit ausgestattet und die Amtsthätigkeit des Richters ist unanfechtbar. Allein das Richtermaterial besteht nur aus Menschen und diese können ja irren, ein Mensch kann auch böse sein und fehlen und man sollte doch meinen, daß das Publicum das Recht hat diesen bevorzugten Stand zu controliren, aber auch in diesem Punkte ist die Staatsanwaltschaft mehr als sonst empfindlich, indem sie jede öffentliche Kritik ausschließt und sich auf die Disciplinargewalt, der Richter unterworfen ist, beruft. Ist aber der Richterstand mit so hohen Privilegien ausgestattet, so ist es seine Aufgabe sich nicht nur bei Amtshandlungen, sondern auch dort, wo er nicht als Richter, sondern auf eine andere Weise öffentlich thätig ist, ganz unbefangen zu benehmen. Das ist doch klar, daß wenn ein Richter außergerichtlich als Feind der einen oder andern Nation oder Confession erscheint, das Publicum in dessen Unbefangenheit kein Vertrauen mehr setzen kann.

Wohin die Feindseligkeit gegen Andersgläubige führt, haben wir unlängst im Urtheile des Herrn Piskozub gesehen, das seinerzeit so viel Aufsehen erregt hat. Dieses Urtheil ist allerdings vom Appellsenate corrigirt worden, aber die beleidigte jüdische Confession hat bis heute keine Satisfaction erhalten. Das Disciplinarverfahren ist geheim und wir wissen nicht, ob und wie Herr Piskozub seine gegen die Juden in einem gerichtlichen Urtheile vorgebrachten Ausfälle gebüßt hat, oder nie.

Wir überlassen schließlich den Gerichtsadjuncten seinem Schicksal und wollen einem anderen höheren Richter unsere Aufmerksamkeit schenken. Herr Ober-Landesgerichtsrath Duniewicz ist gleichzeitig Gemeinderath der Stadt Lemberg und unterliegt auch seine richterliche Thätigkeit keiner Kritik, so können wir doch das Benehmen des Gemeinderath Duniewicz besprechen und dieses verdient hervorgehoben zu werden. Herrn Duniewicz genügt es nicht in den Commissionen gegen das Interesse jüdischer Institute, die sich um Subventionen beim Gemeinderath

bewerben, aufzutreten, dafür kann er seine guten oder schlechten Gründe haben, aber der jüd. Bevölkerung das Recht zu bestreiten öffentliche Gärten, Anlagen und Straßen zu benützen, dazu hat Herr Duniewicz kein Recht. Wenn ein Mann, der ein hohes richterliches Amt bekleidet, seinem Unwillen gegen eine gewisse Confession auf diese Art Luft macht, wie es Herr Duniewicz in öffentlicher Gemeinderathssitzung gethan hat, so wirkt das auf die getoffene Confession sehr beunruhigend.

Die Aeußerung des Herrn Duniewicz anlässlich der Theaterfrage ist, vom rein menschlichen Standpunkte ausgenommen, moskowitisch. Es gibt ganz sicher viele Gründe für und gegen die Verwendung eines Theiles der städtischen Anlage, Jesuitengarten genannt, zum geplanten Theaterbau. Die Gegner dieses Planes führten aber unter anderem auch diesen Grund an, daß die innere Stadt auch sonst arm an Anlagen ist und könne man diesen ohnedies schon mehrfach abgeschnittenen Garten nicht weiter verringern. Wie benimmt sich aber Herr Duniewicz zu diesen Argumente? Der Jesuitengarten wird größtentheils von der jüdischen Bevölkerung benützt und so ruft Herr Duniewicz in offener Gemeinderathssitzung: „Für dieses Publicum, welches den Jesuitengarten benützt und schaaarenweise die Carl-Ludwig-gasse passirt, brauchen wir keine Rücksicht zu nehmen und können wir den Garten zu einem Theater verwenden. Herr Duniewicz will also nicht einmal der jüdischen Bevölkerung, die die schwere Last der Steuerzahlung trägt und zur Erhaltung der städtischen Anlagen mehr als ein Drittel beiträgt, die Benützung des Gemeindegutes überlassen und die Lust, die ein allgemeines Gut ist, möchte er der jüdischen Bevölkerung verschlechtern. Klingt das nicht barbarisch, wenn ein intelligenter Gemeinderath von diesem Standpunkte der Intoleranz Gemeindegut angelegenheiten beurtheilt und entscheiden will!

Und dieser Mann ist ein hoher gerichtlicher Functionär und kommt nicht selten in die Lage über Mein und Dein, Freiheit und Kerker, ja sogar über Leben und Tod von Andersgläubigen zu entscheiden!! Traurig aber wahr! Der Präsident der polnischen Akademie der Wissenschaften verkündet die Lehre: „Kaufet nicht bei Juden,“ der Führer der liberalen Parthei im Landtage, der sich mit Stolz den Athener nennen läßt, gründet und unterstützt ein antisemitisches Heßblatt der niedrigsten Sorte, der Democrat im Landesausschuße, Herr Tadeus Romanowicz hat sein Möglichstes gethan, um die Juden vom Salzhandel zu verdrängen und Herr Duniewicz möchte nur selbst den Genuß des allgemeinsten Gutes der Lust und die Benützung öffentlicher Anlagen verwehren! Zum Glück sind die factischen Verhältnisse stärker. Der Schlachtruf: „Kaufet nicht bei Juden“ zerschellt an dem volkswirtschaftlichen Gesetze der Concurrenz, das antisemitische Heßblatt findet sein schmachvolles Ende im Gerichtssaal und die Gönner schämen sich ihres Werkes, die Idee der Verländerung, resp. Verchristlichung des Salzhandels leidet Schiffbruch und dem Landesfäkel drohen bedeutende

Verluste, der Jesuitengarten wird ungeschmälert der Stadt erhalten bleiben und wir werden auch ferner zum großen Verdruß so mancher antisemitischen Gemeinderäthe in dieser schönen städtischen Anlage eine frischere Luft einathmen können.

Mißgeburt oder Fehlgeburt?

Es gibt kerngesunde Eltern, rüstige, von Kraft strotzende, Väter und blühende, in weiblicher Schönheit erstrahlende, Mütter, die Mißgestalten zur Welt bringen. In alten Zeiten schrieb man dieses Ausderartschlagen dem Vergassen zu. Die Mütter mußte sich, sagte man, in einem Affen, Hunde oder sonstigem Nichtmenschlichen vergafft haben; die moderne Wissenschaft aber, löst dieses Räthsel der Natur durch die Theorie der überspringenden Vererbung und läßt, wie unsere uralte Bibel, die Gebrechen der Großeltern an den Enkeln ahaden.

Nun sind unsere Coalitionsminister gewiß gesinnungs-rüstige Gesetzentwurfserzeuger und diejenigen unter ihnen, die aus dem liberalen Lager zu ihnen gestoßen sind, zweifelsohne höchst vorurtheilslose Männer — und doch brachten Letztere das Raten-gesetz zur Welt und befinden sich eben in den Wehen mit dem Hausierer-gesetz! Haben sie sich etwa in der „äußersten Linken“ oder sonstigem von dieser Art vergafft? Oder aber sind diese ihre Schöpfungen, ihren Vorfahren am Ministertische nachgerathen?

Diese beiden Vorlagen führten mit sich Kronzeugen ihrer schlimmen Folgen für unsere Glaubensgenossen, denn sie wurden von den Antisemiten im Abgeordneten-hause beifällig aufgenommen. Das Sprichwort: „Sage mir, mit wem du umgehst, so werde ich dir sagen, wer du bist“ gilt auch für Gesetzvorlagen, nur etwa in folgender Form: „Saget mir, wem sie gefallen, so werde ich Euch antworten, was sie sind.“ Haben je, seit dem Bestehen des Ministeriums Windischgrätz, die Herren Antisemiten unseres Abgeordneten-hauses sich bei ministeriellen Gesetzvorlagen in den Listen der Pro-Redner eintragen lassen? Das Coalitionsministerium genoß bisher die Ehre dieser Abgeordneten-gruppe zu mißfallen. Nur das „Raten“- „Ausverkauf“- und „Hausierergesetz“ des liberalen Handelsministers, Grafen Warnebründ, erfreuen sich ihrer Gunst und wir sehen sie jubelnd der Rednertribüne zufließen, um vollzählig diese Vorlagen zu unterstützen. Das Jauchzen der Antisemiten aber, bedeutet für uns immer: Unheil; für Oesterreich: Rückschritt; für die freiheitliche Idee: Niedergang.

Und wirklich treffen diese Gesetzvorlagen, besonders aber das Hausierergesetz unsere Glaubensgenossen aufs Empfindlichste. Zwar nicht ins Herz, aber in den Magen, den knurrenden, nahrungsbedürftigen Magen. Seit Jahrhunderten aus allen Erwerbsgebieten verdrängt, vom Ackerbaue ausgeschlossen, aus vielen Handwerkszünften hinausgeschoben und zum Staats-säckel nicht zugelassen, mußten die Juden zum Handel greifen, um, der seßhaften Bevölkerung ihre Bedürfnisse zutragend, von ihrer reichbesetzten Tafel die Brosamen zu erhaschen. Und da sie noch jetzt, trotz der Gleichberechtigung auf dem Papiere, im Staatshaushalte vom Mitgenusse thunlichst ferngehalten werden, da sie im Handwerke, durch die ihnen octroyirten doppelten Feiertage, lahmgelegt und im Wettkampfe der Arbeit um einen Tag in der Woche, als 20 Prozent ihrer Leistungsfähigkeit, gekürzt sind, also gesetzlich concurrenzunfähig gemacht wurden — so sind die Juden, auch in der Gegenwart und in nächster Zukunft, hauptsächlich auf den Handel angewiesen; die vom Schicksal mehr begünstigten, als Kaufleute, stabil, unter Dach und Fach, mit größeren oder kleineren Waarenvorräthen, die Mehrzahl aber, mobil, armselig, mühsam herumziehend, mit minimalen oder gar keinen Vorräthen, als Hausierer und Tandler, oder Agenten und Makler. Alle diese Kaufleute, Hausierer, Tandler, Makler, Agenten, sind nicht nur sich selbst, als existenzberechtigten Menschen, dienlich, sondern auch den Mitmenschen unentbehrlich. Kaufleute, Hausierer, und Tandler sind wesentliche

Bestandtheile des großen Räderwerkes des Verkehrs; und Agenten und Makler sind gleichsam die kraftübertragenden Riemen desselben, die seine entfernten, sonst in keiner Beziehung zu einander stehenden Theile, in Verbindung bringen, respective in Bewegung setzen: alle diese Geschäftsleute sind gleichwerthige Factoren im großen Welt- und Staatsgetriebe.

In dieses Getriebe thut die erwähnte Gesetzvorlage einen Griff, um nützliche Theile aus demselben zu entfernen, ohne jeden zwingenden Grund, und ohne zu erwägen, daß dadurch Existenzen vernichtet werden, die keine Wahl haben anderen Berufen nachzugehen! Was soll aus den vielen tausenden Hausierern und Tandlern, die das neue Gesetz brodlos machen wird, werden? Eröffnet etwa der Staat, wenn auch nicht direkt für dieselben, so doch für ihre anderen Glaubensgenossen in ungefähr gleicher Anzahl, neue Erwerbsquellen, damit die durch diese zu entstehenden Lücken in ihrer jetzigen Beschäftigung, durch die ihrem Erwerbe entrückten Hausierer und Tandler, ausgefüllt werden können?

Sind aber die Hausierer und Tandler so gemeinschädliche Subjekte, daß sie, ohne Rücksicht auf ihr ferneres Fortkommen, aus ihrem Erwerbe gerissen zu werden verdienen? Wir glauben das Gegentheil behaupten zu dürfen. Leute, die uns unsere kleineren Bedürfnisse in's Haus bringen, welche aus den Läden zu holen sich oft der Mühe nicht verlohnt; diejenigen, die dem Bauern, im einsamen Gehöfe, willkommenen Waarenzuträger und Abnehmer ihrer kleineren Produkte sind und gleichsam zwischen ihm und der Welt den Verbindungsdrath bilden; oder die Ärmsten, welche dem Mittelstande seine abgetragenen Kleider abkaufen, dieselben reinigen und flicken und dem Armen um ein Spottgeld verkaufen — können als gemeinschädliche Subjekte nicht betrachtet werden. Sie sind vielleicht nützlichere Menschen, als die, mit Sammt und Seide, mit Spitzen, Blumen und Juwelen, in elektrisch beleuchteten Prachthallen, großartige Geschäfte treiben.

Die Zudringlichkeit einiger Hausierer in den Großstädten, welche den Mißgängern in den Zeitvertreibslokalen zuweilen lästig wird, kann kein ernstlicher Vernichtungsgrund für diese Gattung Handelsleute sein. Ebensowenig das Unmelodische im Cassandratus für unsere abgetragene Garderobe, der in unseren Hofräumen oft erschallt: handeln! handeln! Steht es doch jedem um die Ruhe seiner Kunden bedachten Gastwirths, jedem um die zarten Nerven seiner Miethparteien besorgten Hausherrn frei, den Hausierern und Tandlern den Eintritt in ihre Räume zu verbieten. Keineswegs darf aber zu ihrem Ungunsten der Wunsch jener Geschäftsleute in die Waagschale fallen, die gemächlich hinter ihrem Ladentische stehend, oder gar vor verglasten Cassapulten thronend, die Concurrenz dieser Ärmsten zu vernichten wünschen. Sind doch diese geplagten Menschen ebenso existenzberechtigt wie sie selbst und waren vielleicht einst ihresgleichen, standen wie sie hinter dem Ladentische oder thronten sogar vor verglasten Cassapulten, wo sie abwirtschafteten, gewiß nicht durch Hausiererconcurrenz, sondern durch Schicksalschläge oder eigene Unvernunft. Geziemt es aber überhaupt für die Jetztzeit, wo es im vierten Stande gährt und brodelt, gewaltsam neue Proletarier zu schaffen, um den besser situirten Ständen zu einer vermeintlichen, von manchen unter ihnen geglaubten, doch nicht verbürgten, Wohlhabenheit zu verhelfen? Ist es menschlich recht oder politisch klug, statt Wunden zu heilen, am Staatskörper neue Wunden zu schlagen?

Mögen sich unsere vom Volke gewählten Gesetzgeber durch einen Theil ihrer egoistisch angefränkelten Wähler nicht beirren lassen, sondern sich die Beschämung ersparen, zum zweiten Male von dem größtentheils durch den Zufall der Geburt — die freilich auch nach den Theorien der Vererbung und Anpassung oft eine höhere Herzensbildung mit sich bringt — zusammen-gesetzten Herrenhause, an Adel der Gesinnung übertroffen zu werden, wie dieses eben bei der Correctur des Raten-gesetzes durch dasselbe, geschehen ist. Möge das Abgeordnetenhaus das Hausierbeschränkungs-gesetz verwerfen und das hohe Ministerium darauf nicht beharren, da es ohnehin mit den Grundsätzen keiner der coalirten Partheien identisch ist, sondern vielmehr

den Prinzipien ihrer gemeinsamen Gegner, den angestrebten Zielen der politischen Widersacher des Gesamtministeriums entspricht. Lieber eine Fehlgeburt als eine Mißgeburt!

M. S. G.

Unsere Gemeinde — Misère.

Seit einer Reihe von vielen Monaten tönt aus diesem Blatte eine Stimme, die mit jedem Male an Kraft und Eindringlichkeit zunimmt, eine Stimme, die mit beredeten Worten und Illustration von traurigen Thatsachen aus den Verfall und den Niedergang unserer Gemeindeinstitute zeigt, jener Institute, die unsere Eltern mit so großen Opfern und mit so viel Aufwand an Zeit, Mühe und nach Kämpfen ins Leben gerufen haben.

Schreiber dieser Zeilen stand bis jetzt ganz abseits vom Getriebe der Öffentlichkeit, trotzdem daß seine soziale Stellung und namentlich seine Eigenschaft als Höchstbesteuelter der Gemeinde ihm die volle Berechtigung geben in unseren Gemeindeangelegenheiten mit ein Wort zu reden. Erst durch jene Stimme veranlaßt, die, wie Schreiber dieses bekannt ist, von einem Manne herrührt, der große Verdienste um unsere Gemeinde sich erworben hat, bin ich aus meiner langjährigen Reserve heraustrgetreten und ich gab mir Mühe Alles einer genauen Prüfung zu unterziehen und durch eigene Anschauung mir ein Bild und ein Urtheil über unsere Gemeindezustände zu verschaffen.

Nun muß ich zu meinem Leidwesen bekennen, daß ich jener mahnenden Stimme in jeder Beziehung Recht geben muß, ja es ist bedauerlicher Weise eine traurige Wahrheit, daß bei uns die Aeußerlichkeit alles und das Innere gar nichts bedeutet, die Schale nach Möglichkeit schön polirt wird, während der Kern dem gefährigen Wurme überlassen ist. Wo wir nur hinschauen, finden wir Aufgeblasenheit von Außen und Hohlheit von Innen.

Wollen wir nun unsere Institute Revue passiren lassen. Wir haben einen Tempel, in dem viel in Reform gemacht wird, wie in Frauengesang, Abschaffung des alten Kol-Nidre und in dem löblichen Vorhaben auch mit der stillen Schemone-Esre aufzuräumen, während der Tempel selber innerlich und äußerlich stark vernachlässigt ist, so daß er die Besucher eher abstoßt als anzieht und an Sabbat und Feiertagen kaum einige gezählte Väter sich zusammenfinden, die in der gähnenden Leere, die hier zu treffen ist, kaum bis zu Ende des Gebetes aushalten.

Wir haben ein Spital, das thatsächlich eher den Namen Feldisch verdient, denn es ist in seiner ganzen örtlichen Lage, mit dem Ausblick auf den Friedhof viel eher danach geeignet Gesunde krank, als Kranke gesund zu machen. Dazu fristet es seine Existenz ganz, wie weiland das alte Feldisch, von den Todten, deren Hinterlassene gehörig geschunden werden, damit es möglich sei, daß es sich fortbringe.

Wir haben auch eine Schule gelegen in einer Sackgasse, umgeben von einer Bevölkerung, die keineswegs danach geeignet ist auf die Moral der Kinder günstig einzuwirken, dabei entbehren die Lehrsäle des Lichtes und der Luft und entsprechen in keiner Weise den Gesetzen der Hygiene, auch fehlt es an einer Parkanlage, ohne welche die Existenz einer Schule beinahe undenkbar ist, und zum Ueberflusse wird ein beträchtlicher Raum des Schulgebäudes zum Zwecke einer Speiseanstalt verwendet, die ungesunde Dünste erzeugt, und ein anderer Theil desselben wieder als Gemeindesaal, wo die ewigen Versammlungen, die dort stattfinden, nicht wenig den Unterricht stören. Endlich haben wir auch ein neuerbautes Waisenhaus mit einer großen imposanten Fronte, palastartig mit einem Eisengitter umfriedet, was aber auch Alles ist, was man an diesem Waisenhause sehen kann, die Korridore sind dunkel, die Abkationen feucht und ungesund und die ganze Einrichtung im Souterrain in keiner Weise dem Zwecke entsprechen. Wie bei dem Bau des Waisenhauses nur

auf die marktschreierische Außenseite gesehen wurde, so wird auch bei der Erziehung der Waisenkinder vorzüglich nur auf den Glanz und auf den augenblicklichen Anlaß gesehen. Fast sämtliche Waisenkinder nämlich werden zu Musikanten erzogen, so daß das ewige Geigen, Fiedeln und Probe abhalten ihnen ganz die Zeit raubt, die sie für den zweckdienlichen Lehrunterricht brauchen. Doch was kümmert unsere Matadoren die Zukunft dieser Armen, Hauptsache ist, daß der Gemeindevorstand seine eigene Kapelle habe, die mit klingendem Spiel durch die Gassen zieht und die Augen der Menge aufreißt, und wenn einer der Gewaltigen seinen Geburtstag feiert, so schadet es nicht, daß man seine eigene Musikbande habe, die frühmorgens bei strömendem Regen auf offener Straße ein Ständchen bringt und Abends zum Tanze aufspielt. Als unser Waisenhaus noch keine imposante Fassade hatte, verließen dasselbe wohlgezogene Kinder, die heute auf jedem Gebiete Amt und Stelle einnehmen und der Gemeinde Ehre machen heute aber haben wir Aussicht, daß unser Waisenhaus mit der prunkvollen Front Zöglinge herausgeben wird, die in Spelunken und Nachtschänken musizieren werden.

Ja es ist leider Alles wahr, was wir von jener Stimme gehört haben. Nur in einem Punkte können wir ihr nicht beistimmen, der Vorwurf trifft unseres Erachtens nach nicht den ganzen Vorstand, nur einen Bruchtheil desselben. Keineswegs darf man es leugnen, daß wir in unserem Vorstände Männer von großen Verdiensten haben, Männer von bewährter Thakraft, die im öffentlichen Leben, ja in gesetzgebenden Körperschaften in hervorragender Weise sich zur Geltung gebracht haben; Männer von großer Intelligenz, die sich den größten Theil ihres Lebens mit Wohlthätigkeit abgeben, wir haben Männer von Adel, sowohl dem Titel als auch der Gesinnung nach. Alle diese Männer sind mit den edelsten Intentionen in den Vorstand getreten, beseelt von dem Willen ihre Zeit, ihre Kraft dem Dienste unserer Gemeinde zu weihen. Leider aber giebt es bei uns einige, nur allzugut bekannte Vorsteher, die von dem Ehrgeize getrieben die Alleinherrschaft in der Gemeinde zu führen ihren Kollegen jede Arbeitslust verleiden und in ihnen jede Thakraft lahm legen, so daß sie trotz besten Willens sich von jeder Thätigkeit zurückziehen müssen, um jenen Usurpatoren das Feld zu räumen, die unumschränkt schalten und walten, ohne sich darum zu kümmern, ob die Gemeinde ihr Thun und Lassen gatheißt oder nicht.

Wie es diesen paar Vorstehern gelingen konnte den Einfluß ihrer besserstrebenden Kollegen zu nichte zu machen, das ist ein trauriges Kapitel, das vielen Lesern dieses Blattes kein Geheimnis mehr ist. In Deutschland würden sie es nennen eine rein galizische Specialität! Genug, diese einige Herren terrorisiren nicht bloß den größeren Theil des Vorstandes, sondern die ganze Gemeinde, die bei öffentlichen Wahlen nach ihrer Pfeife tanzen muß Mit lauterem Dingen geht es allerdings nicht zu, aber sie reichen jedenfalls aus, daß diese Herren sich als Diktatoren behaupten. Kommt es zu einer Neuwahl des Cultusvorstandes, dann umgeben sich diese Herren mit einem ganzen Heer von dunklen Existenzen, die ihnen als Agitatoren dienen und keine Mittel sind ihnen schlecht genug, um die Wähler zu beeinflussen, daß sie nur jene wählen, die sie ihnen diktiren. Versucht es Einer der besseren Elemente in einer öffentlichen Versammlung der Gemeinde die Augen zu öffnen, dann wird auf den Wink eines jener Matadoren die ganze Meute der Agitatoren gegen ihn losgelassen, die ihn niedergischen und niederpoltern, so daß die Stimme der Gerechtigkeit verstummen muß.

So geht es bei uns seit vielen Jahren zu und die Corruption erhebt immer höher ihr Haupt.

Wäre es nicht schon Zeit, daß die Gemeinde sich aufraffe und das fremde Joch abschüttle, ja Zeit wäre schon lange dazu gewesen, aber es fehlt die moralische Kraft. Möge die Gemeinde endlich einmal zur Einsicht gelangen, daß der Vorstand für die Gemeinde da ist, nicht aber die Gemeinde für den Vorstand!

B.

V e r s c h i e d e n e s .

Lemberg. (Die zweite Einweihung des israelitischen Waisenhauses!) Dieselbe fand am 8. d. M. statt. Die Eröffnungsansprache, oder richtiger die große Red' hielt in Abwesenheit des Herrn Cultusgemeindepräsidenten ein Herr Vorsteher. Er rühmte nicht nur die großen Verdienste des Vorstandes (sic!), sondern griff auch taktvollerweise — diesem feierlichen Momente entsprechend — denjenigen Theil der Gemeinde an, der sich gerechterweise erlaubt seine Thaten zu kritisiren. Diese große Red' verfehlte nicht einen ungünstigen Eindruck auf die Zuhörer zu machen. Herr Rabb. Dr. Caro sprach beim Anzünden des „ewigen Lichtes“ über das ewige Licht. Er hätte sich ein großes Verdienst um das Waisenhaus erworben, wenn er von den Gebrechen desselben — in diesem Lichte besehen — gesprochen hätte. Se. Ehrwürden Herr Rabb. Schmelleß, die Herren Sal. Vuber und Director Mandl feierten dieses Haus durch ihre Reden erhebend und ergreifend, indem sie vom Herzen kommend ins Herz eindringend waren.

Der obervähnte Vorsteher schlummert und schläft aber nicht, wenn er auch nicht zur Verbesserung und Verschönerung der bestehenden Institutionen leisten kann, gibt er sich die möglichste Mühe auf dem Gebiete der Reform und Aufklärung zu wirken und zu schaffen. Vor einiger Zeit wurde die Anordnung des wohlthätigen Herrn Dr. Holzer, daß die Kinder der Bespeisungs-Anstalt während des Mittagessens und des Tischgebetes bedeckten Hauptes sitzen sollen, vom obigen Vorsteher abgelehnt, in Folge dessen sich Herr Dr. Holzer, der sich täglich mit dieser Bespeisung beschäftigte, zurückzog und auch die Kinder das Tischgebet nicht mehr verrichten. — Nun erfolgte eine zweite großartige Reform im neuerbauten Waisenhaus bezüglich der Waisenkinder. Die 45 Waisenkinder wurden numerirt, sie werden nicht mehr Abraham, Isaac und Jacob heißen, sondern 1, 2, 3 u. s. w. genannt werden. Die eventuelle Einwendung, daß es mehrere gleichlautende Vornamen unter diesen Kindern gibt, ist nicht stichhältig, da sie nicht bei ihren Vornamen, sondern bei ihren Familiennamen genannt werden. Die armen Waisenkinder, die nicht das Glück haben vor ihren Eltern beim Namen genannt zu werden, werden die Familiennamen ganz vermissen und im Verlauf der Zeit auch vergessen.

Lemberg. Nach Ablauf aller Feierlichkeiten, besuchte ich am 21. d. M. um die Mittagstunde unser isr. Waisenhaus. Ich besichtigte eingehend alle Räume, auch die im Souterrain und werde mir erlauben in der nächsten Nummer dieses Blattes meine Eindrücke zu schildern. Bei dem Rundgange passirte mir etwas, was auf mich einen deprimirenden Eindruck machte. Auf meine Frage, wo sich eigentlich die 45 Waisenkinder befinden, wurde mir ein Saal geöffnet, in welchem 16 Kinder krank daniederlagen, weitere 8 Kinder wurden in das israelitische Spital transportirt. Ich getraute mich nicht mehr eine weitere Frage zu stellen, wo sich die übrigen Kinder befinden und verließ dieses Haus gebeugten Hauptes und traurigen Herzens mit dem aufrichtigen Wunsche, daß in diesem Hause keine Krankheiten herrschen und die unglücklichen Kinder baldigst genesen mögen. —

Lemberg. In der östr. Wochenschrift des Herrn Dr. Bloch lesen wir einen Bericht aus Strzeliska via Lemberg, daß Rabb. Dr. Caro in dieses von der Cholera heimgesuchte Städtchen 7 Säcke Brod gesendet hat, wofür ihm der Dank ausgesprochen wird. Es wundert uns, daß dieser Berichterstatter es unterlassen hat dem hiesigen Cultusvorstande den Dank zu votiren, da derselbe dem Herrn Rabb. Caro zur Anschaffung dieser 7 Säcke Brod den Betrag von 27 fl. angewiesen hat, und zwar 21 fl. für 100 Brode und 6 fl. für die Ausgaben des Transportes und der Säcke. Ebenso gebührt Dank und Anerkennung unserem hochgeehrten Herrn Rabbiner Isaac Schmelleß, der ohne Zuhilfenahme der Vorstandskasse theils aus Eigenem und theils durch Sammlungen dorthin eine Riste Semmeln, 6 Pfund Thee und 200 Citronen abgehen ließ. Die

Herrn Rabinatsassessoren Modlinger und Verkauf sendeten ebenso dorthin 50 fl., die sie gesammelt haben. Gott lohne es ihnen!

Lemberg Endlich hat Dr. Schaff auf die Stelle eines, Vorstehers und Cultusrathes resignirt. Der Auflösungs- und Zersezungsprozeß in unserem Vorstande geht noch vor der Wahl — wie wir es mehrmals vorausgesagt — vor sich. Wenn wir auch die Thaten des obigen Herrn kritisirten, diese That können wir nur beloben. Er hat eingesehen, daß durch diesen Schritt ruhigere und bessere Zeiten in unserer Gemeinde kommen werden.

Möge er nur bei seinem Entschlusse consequent bleiben und nicht durch ein Scheinmanöver ein Vertrauensvotum für sich probocirt haben. M.

Lemberg. Wie wir aus guter Quelle erfahren, wird Herr Prediger Dr. J. Caro, der auch Inspector für den Religionsunterricht an den hiesigen Volks- und Mittelschulen ist, im Laufe dieser Tage eine Conferenz sämtlicher Religionslehrer, die an den Lemberger Volksschulen Unterricht erteilen, einberufen.

Lemberg. Am 17. d. M. fand in den Localitäten des Geselligkeitsvereines ein Kränzchen zu Gunsten des Vereines „Byt“ statt. Wir wünschen ganz sicher diesem jungen sympathischen Vereine das beste Gedeihen, können aber nicht umhin die Herrn Arangeure darauf aufmerksam zu machen, daß sie durch Ausstattung der Einladungskarten mit dem Protectorate von vier Damen unserer Gesellschaft einen ganz ungünstigen Eindruck gemacht haben. Wir Juden sind ein echt demokratisches Volk, wir haben keine hohe Aristocratie, keine hohe Geistlichkeit und leider auch keine hohen Staatswürdenträger. Was soll also eine Einladungskarte bedeuten, wenn sie die Aufschrift „Unter dem Protectorat der Damen X G“ trägt? Wir haben die größte Achtung vor denjenigen ehrenwerten Damen, denen der „Byt“ das Protectorat übergeben hat, sind aber der Meinung, daß dieses Protectorat selbst diesen Damen als etwas unserer Gesellschaft Fremdes nicht besonders angenehm sein mußte.

Kraikau. (Vom neuen Czaren.) Ein Russe der aus Odessa hier angelangt ist, erzählt eine bezeichnende Entscheidung des neuen Czaren. — Im Gouvernement Jekaterynoslaw, in der Nähe von Odessa und Jeloswiet, wurden vor einigen Monaten 125 jüdische Familien ausgewiesen, wodurch sie in ihrer Existenz bedroht wurden. Die Ausgewiesenen machten ein Gnadengesuch an den verstorbenen Czaren, in dem sie um Aufhebung der Ausweisung ersuchten, da ihnen und ihren Familien sonst der vollständige Ruin bevorstehe. Das Gesuch blieb unbeantwortet und am 15. d. M. hätten sie schon ihre Heimat verlassen müssen. — Vor einigen Tagen kam plötzlich eine günstige Entscheidung aus Libadia vom Czaren Nikolaus II., welcher allen bedrohten Familien „bis auf Weiteres“ den Aufenthalt in ihrem jetzigen Wohnorte gestattet.

Budapest. In der Sitzung des Abgeordnetenhauses hielt Herr Cornel Abranyi, von der Nationalpartei, eine Rede gegen das Budget und sprach sein Bedauern darüber aus, daß in Ungarn eine conservative Partei nicht möglich sei. Bei diesem Anlasse hob er das Verhältniß zwischen Juden und Christen in Ungarn hervor und sagte unter Anderem: Das jüdische Element sei dasjenige, welches sich am meisten magyarisirt hat, und auf dasselbe könne jener Satz des Szosjat (der Nationalhymne) angewendet werden, welcher lautet „In der ganzen Welt gibt es für Dich keinen anderen Platz außer dem Vaterlande“. Die Entwicklung Ungarns habe der Intelligenz der Juden mehr zu verdanken, als der Antisemitismus, der hier keine Wurzel fassen konnte, ihnen je vorwerfen könnte.

Petersburg. Fast um dieselbe Zeit, in welcher die Leiche des Kaisers Alexander aus Jalta in der Krim fortgeführt wurde, hat dort auch die Ausweisung jüdischer Familien begonnen, welche in Jalta kein Recht zum Aufent-

halt haben sollen. Es sind ungefähr 80 Familien ausgewiesen worden. — Von den 600 Juden, welche für Rechnung des Baron Hirsch nach Argentinien befördert werden sollen, ist die erste Partie (96 Männer und 361 Knaben, 77 Frauen 41 Mädchen) per Dampfer „Curonia“ von Libau nach Stettin abgefertigt. Dieselben sind sämtlich aus dem Grodnoschen Gouvernement, und alle Emigranten sind genügend mit Geldmitteln versehen. Ein Theil der Emigranten hat Ackerbau betrieben, die anderen sind Handwerker. Da sie durchweg auf dem Lande gewohnt haben, ist ihnen allen die Landwirthschaft bekannt.

Petersburg (Der neue Czar und die Juden.) Kaiser Nikolaus und die Kaiserin-Witwe ließen durch den Obersthofmeister der jüdischen Gemeinde zu St. Petersburg ihren Dank für die dargebrachte Condolenz und für die loyalen und patriotischen Gefühle, welche sie zum Ausdruck brachte, abstratten.

London. Der hebräische Gelehrte Dr. Ginsburg stattete Gladstone in Hawarden einen Besuch ab, um dem greisen Staatsmann, welcher bekanntlich neben zahllosen anderen Gegenständen allen theologischen Fragen das tiefste Interesse entgegenbringt, die soeben vollendete neue Ausgabe des massoretischen Textes der hebräischen Bibel vorzulegen. Dem Verfasser zufolge ist dies die dritte große Ausgabe der ganzen hebräischen Bibel. Die erste wurde 1488 in Soncino, die zweite 1524 in Venedig gedruckt.

Syra, im Nov. Vor Kurzem hat der Dampfer „Vosforo“ der „Navigazione Generale“ unsere Insel verlassen, um mit 170 jüd. Auswanderern aus Rußland nach Genua zu gehen. Der Dampfer kam aus Odessa, wo die Auswanderer sich eingeschifft haben. Da dieselben wußten, daß sie den jüd. Neujahrstag auf hoher See verbringen werden, so hatten sie sich mit allem Nöthigen ausgerüstet, um ihre religiösen Obliegenheiten auch auf dem Schiffe nicht vernachlässigen zu müssen. Ein Schiffsmagazin wurde ihnen vom Capitän als Bettsaal eingeräumt, dem einige Oellampen das nöthige Licht gaben. Nach den Gebetstunden wurden in dem Magazine mehrere Tische aufgestellt, an denen dann die Auswanderer gemeinsam ihre Mahlzeiten bereiteten. Anlässlich des hohen Festes hatten sogar die Kinder der Auswanderer ihre Feiertagskleider angelegt, was einen sehr guten Eindruck machte.

Salomo Fränkel.

Am 2. November verschied in Stanislaw der rühmlichst bekannte jüdische Gelehrte Salomo Fränkel im 78. Lebensjahre. Salomo Fränkel entstammte einer Familie aus Usciozielone, in der die jüdische Wissenschaft als ein heiliges Erbe von jeher gepflegt und gehütet wurde und die viele Rabbinen und talmudische Geistesheroen aufzuweisen hatte. Ein Urahn dieser Familie ist der berühmte Rabbiner zu Przemyśl Fränkel Tumim, Verfasser des Werkes „Kikajon Djona“. Der Verstorbene besaß eine immense Belesenheit in der jüdisch-rabbinischen Literatur, die er von Kindheit auf mit großem Fleiße studirte so, daß er kaum zum Manne herangereift, sich schon mit den größten Talmudisten messen und ein Rabbinats-Ruhl ihm nicht entgehen konnte; aber in den Sternen war es anders bestimmt. Er hatte nämlich das Glück eine Frau aus Tysmieniz zu heiraten, wo vor mehr als einen halben Jahrhundert eine starke jüdische Intelligenz vorhanden war. Hier fand er Gelegenheit in einem Kreise junger jüdisch-gebildeter Leute zu verkehren. Angeregt durch dieselben, warf er sich auf die Erlernung der deutschen Sprache, in der er gar bald solche riesige Fortschritte machte, daß er die allgemeine Bewunderung erregte. Er studirte dann die gediegensten Werke der deutschen Literatur und insbesondere die Werke, welche auf jüdische Literatur, Geschichte und Geographie Bezug hatten. Dieses Studium schärfte seinen kritischen Blick und er begann den Talmud aufs Neue kritisch zu studiren, was ihn

veranlaßte auch schriftstellerisch aufzutreten. Viele seiner Aufsätze finden sich zerstreut in den vom seligen M. Stern in Wien herausgegebenen Kochbo Izechak, diesem Sammelplage aller Hebräisten aus Galizien. Diese Aufsätze wie auch viele Manuskripte, welche sich in seinem Nachlasse befinden, zeugen von der großen Belesenheit dieses Gelehrten in der jüdisch-rabbinischen Literatur. Zwar ist seine Schreibweise keine rein hebräische, vielmehr neigt sie mehr der rabbinisch-talmudischen, aber seine Aufsätze haben zur Aufklärung vieler auf die Geschichte der Juden Bezug habenden dunklen Stellen im Talmud beigetragen. Er stand mit vielen jüdischen Gelehrten, wie Dr. Jos. Leopold Löw, Dr. Salomo Rubin, Selig Mondschajn und andere in brieflichem Verkehre — Besonders Dr. Josi, der Nestor der jüdischen Geschichte, hielt große Stücke auf ihn. Der Briefwechsel zwischen ihm und Josi wurde vor Jahren auch in den jüdischen Zeitschriften veröffentlicht.

Salomo Fränkel hat auch die Schrift des berühmten Oberrabbiners zu Prag, Salomo Leb Jehuda Rappaport, unter dem Titel Ezech Milie bekannt, einer strengen Kritik unterzogen, worin er die von R. begangenen Fehler stark beleuchtete.

Der verstorbene Fränkel war eine scharf ausgeprägte unabhängige Natur, die, wo es die Wahrheit galt, mit offenem Bistir austrat und selbst der ausgesprochensten Autorität hart zu Leibe gieng, was ihm im Leben viele Feinde zuzog. Ihm galt vor Allem die Wahrheit. Er huldigte im Leben der ausgesprochensten fortschrittlichen Richtung und förderte Fortschritt überall, wo er nur konnte. Er war auch ein großer Freund der jüdischen Literatur, welche er reichlich unterstützte. Aus seiner Ehe mit seiner Frau aus der Familie Weiser stammen zwei Töchter, wovon eine Clara, die verstorbene Gattin des hochverdienten Inspektors der Baron Hirsch-Schulen in Galizien, N. Landes war, die er überlebte und ein Sohn, welcher Advokat ist, 8 Enkel und 6 Urenkel. — Durch die unglücklichen Sterbefälle in seiner Familie wurde er in seinen letzten Lebensjahren ganz verstimmt und lebte wie ein Einsiedler in großer Zurückgezogenheit. Mit ihm steigt wieder einer von den jetzt noch wenig lebenden jüdischen alten Gelehrten ins Grab! Geseget sei sein Andenken!

Ernestine Citron geb. Landes

Vor etwa 4 Wochen widmeten wir in unserem Blatte der verstorbenen Tochter unseres ausgezeichneten Redaktions- und Ausschußmitgliedes, des Inspektors der Baron Hirsch Schulen Herrn N. Landes, der Frau Dr. Reschling einen ehrenden und warmen Nachruf. Kaum begann die alte Wunde zu vernarben, da wird die vornehme und liebenswürdige Familie Landes durch einen zweiten schmerzlichen Schicksalsschlag in noch tiefere Trauer gehüllt. Am 14. November erlag in Sanok in ihrem 34. Lebensjahre die zweite Tochter des Herrn Inspektors N. Landes, Ernestine Citron, Frau des autorisirten Geometers J. Citron nach einer kurzen Krankheit einer tödtlichen Lungenentzündung. Sehr schwer wird die arme Familie geprüft, etwas Tragischeres und Herzergreifenderes ist kaum mehr denkbar. Wir sind erschüttert ob der furchtbaren Größe des Unglückes . . . !

Mit banalen Redensarten und Trostspenden wollen wir den schwergeprüften Vater und die Familie besonen, denn Angesichts eines solchen Unglückes prallen alle Vernunftgründe wirkungslos ab. Doch die Versicherung können wir der so schwer heimgesuchten Familie geben, daß Jedermann, der dieselbe kennt, und das bedeutet so ziemlich die ganze Stadt und ein großer Theil der Provinz, innig und aufrichtig den Schmerz der Familie mitempfindet. Wir handeln daher nur im Sinne der öffentlichen Meinung, wenn wir dem Herrn Inspektor N. Landes und der Familie unser tiefempfundenes Beileid ausdrücken.

Der edlen Verbliebenen aber rufen wir zu: Du warst ein musterhaftes Kind, eine treue und aufopferungsbolle Gattin und Mutter, Du bist in Demuth und Ergebung in den göttlichen Willen gestorben, Dein Andenken wird ein gesegnetes sein!
Vom Ausschuß des Vereines Schomer-Israel.

FEUILLETON

Der Jle von Chodzerow oder Jekete Kudas.

Eine Erzählung aus dem Leben der Juden in Polen.

Aus dem Jargon frei übertragen von N. Landes in Lemberg.

Drittes Capitel.

Nach eingenommenem frugalen Mahle begab sich Jekete noch am selben Tage in das Beth-Hamidrasch und zwar, wie es sich von selbst verstand, in Begleitung des lahmen Nathan. Die Bachurim saßen rings um den langen Tisch, vor sich die geöffneten riesigen Talmudfolianten und erwarteten nur das Eintreffen des Rabbi um den Schiur³⁴⁾ zu beginnen. Als sie aber des eintretenden Bachurs ansichtig wurden, verließen sie, sämmtlich in aller Eile ihre Plätze und jeder von ihnen, dem neuen Ankömmling seine Rechte entgegenstreckend, rief ihm das übliche Schalum Alachem zu, das gar kein Ende nehmen wollte. Zuletzt ertönte eine laute Stimme, die da rief: „Einkaufgeld, Einkaufgeld! Er soll Tikun geben!“ — „Ruhig, Bachurim“, schrie Nathan und schlug dabei mit einer seiner Krücken auf den Tisch, daß es in dem Beth-Hamidrasch wiederhallte; „ruhig! ich werde benemones für den Bachur Tikun geben.“ — „Benemones! schaut euch nur den lahmen Nathan an“, schrie Chajke Rabbi Godels, ein langer Bachur mit einem Paar großer Vorderzähne, „er wird geben, ist mir da ein Geber auferstanden. Glaubt ihm nicht, nehmt dem neuen Bachur die Mütze herunter, ja die Mütze!“ Bei diesen Worten erhob sich ein Geschrei, das Todte aus dem Grabe zu wecken vermochte und Gott weiß, wie lange dieser Höllepektakel gedauert hätte, wenn nicht indessen der Rabbi eingetreten wäre. Dieser ein abgehärmtes und ausgemergeltes Männchen von beinahe 60 Jahren mit einem grauen dünnen Bärtchen und einem Paar dünner Schwachtlöcher, erschien in der Thür und blieb starr vor Schrecken bei diesem Lärm stehen und vermochte nur mit Mühe aus der Kehrle, die ihm zugeschnürt zu sein schien, die Worte: „Was ist das?“ herauszubringen. „Ihr wißt das nicht, Rabbi“, antwortete der lahme Nathan, „wenn die Kage aus dem Hause ist, tanzen die Mäuse auf dem Tische. Hier ist ein fremdes Bachur! zum Rabbi gekommen, um bei ihm zu lernen, da stürzten sich über ihn alle Bachurim, er soll ihnen Einkaufgeld geben und der ganze Redelsführer ist der lange Chajke. Ist das so recht, Rabbi? Der junge Bachur kommt nämlich zu Fuß, um Tora zu lernen, besitzt nicht einen Groschen in seinem Vermögen, da kommt so ein dornirter Kerl und fordert von ihm Tikun! Woher diese Anmaßung, weil er Rabbi Godel's Sohn ist? Steht doch, glaube ich, in unseren heiligen Büchern geschrieben: „Zadik ben Rosche“ (der fromme Sohn eines Frevlers.) Der Vater mag ein Zadik (Frommer) sein und der Sohn ist doch ein Rosche (Frevler.) Bei meiner Seele, ich verstehe mich etwas auf solche Sachen und sage euch Rabbi, daß das, was der kleine Bachur im Fuße hat, besitzt Chajke nicht in seinem Kopfe.“ Die Bachurim brachen in ein böses Gelächter aus, auch der Rabbi konnte sich kaum eines Lächelns über die Kennermiene des lahmen Nathan erwehren. „Wir werden sehen“ sagte der Rabbi, „ich bin auch ein wenig Kenner.“ Die Bachurim brachen abermals in ein lautes Gelächter aus. Nur einer von ihnen lachte nicht und das war der lange Chajke. Er war voll Wuth und biß sich mit seinen großen Vorderzähnen auf die Unterlippe. Man sah es ihm deutlich an, daß er auf Rache gegen den lahmen Nathan und den Bachur Jekete sinne. Dieser schaute indessen ganz

ruhig und gleichmüthig dieser Scene zu, als ob sie ihn nicht im geringsten berührte und jeder Unbefangene konnte die Wahrnehmung machen, daß er sich über Alle insgesammt lustig mache, über den lahmen Nathan, die Bachurim, ja sogar über den Rabbi. Der Rabbi begab sich hierauf an seinen Platz am langen Tische ganz oben. Er beschied dann Jekete zu sich heran und ihm die Rechte zum Willkommen entgegenstreckend, fragte er ihn, woher er komme und wo er früher gelernt habe. Dann stellte er mit ihm ein förmliches Examen über sein Wissen an. Er stellte an Jekete eine Frage nach der anderen, die unser Bachur gleich beantwortete. Der Rabbi steigt immer tiefer, bis in die tiefsten Tiefen des Wissens auf talmudischem Gebiete hinab, stellt an Jekete die herbsten Fragen, und auf alle weiß Jekete, ohne lange nachzudenken, Bescheid. Zuletzt erlaubte sich Jekete eine Frage an den Rabbi zu stellen und siehe! Der Rabbi war nicht im Stande dieselbe zu beantworten. Jeden anderen Rabbi hätte diese Verwegenheit von Jekete's Seite in Harnisch versetzt; denn die meisten Rabbinen sind gewöhnlich hochmüthig und wer nur wagt, im geringsten ihre Ehre anzutasten, dem können sie das nie vergeben; aber der Rabbi von Chodzerow gehörte keineswegs zu jenen stolzen Glaubensrittern. Er war ein ganz frommer und dabei ehrlicher Jud und scheute sich keineswegs öffentlich vor seinen Schülern einzugesieken, daß er die an ihn von Jekete gestellte Frage zu beantworten außer Stand ist und richtete an ihn gleichzeitig die Bitte, diese selbst zu beantworten. Jekete beantwortete die Frage zur vollkommenen Zufriedenheit des Rabbi. Ohne mindesten Verdruß über die ihm zu Theil gewordene Demüthigung zu zeigen; im Gegentheil darüber hoch erfreut und sich von seinem Sitze erhebend, legte er seine beiden Hände auf das Haupt Jekete's und sprach mit Feuer: „Ich bin dessen sicher, mein Kind, daß du einst zu einem Weltgaon³⁵⁾ herangewachsen wirst. Gelobt sei der Name Gottes, daß er deine Gedanken geleitet hat, hieher zu mir zu kommen, damit ich auf meine alten Tage noch Freude erlebe.“ Der lahme Nathan war außer sich vor Freude und begann auf seinen Krücken zu tanzen: „Nun, Rabbi, bin ich nicht ein Menschenkenner?“ sprach er mit einer gewissen Selbstzufriedenheit zum Rabbi. Diesmal erregten Nathans Worte Niemand's Lachen mehr. Die Bachurim schauten sich gegenseitig voller Bewunderung an, und Chajke glogte Jekete mit seinen kalbernen Augen an, wie ein Jude ein böses Pfand.³⁶⁾ Der Rabbi versank in tiefes Nachdenken, daß er sogar die Worte Nathans überhörte. Hierauf wurde zum Lernen, nämlich zum Schiur vortragen geschritten. Jekete zeigte während des Lernens wahre Wunder von Scharfsinn und tiefen Kenntnissen. Die schwersten Stellen im Talmud, worüber die Jüngerschaft schon mehr als zwei Wochen Zeit resultatlos verbrachte, vermochte Jekete mit erstaunlicher Leichtigkeit zu erklären. Nach einigen Verastunden wurde der Schiur beendet und der Rabbi sagte zu Jekete: „Komm, mein Kind, du wirst heute zu Mittag mein Gast sein. Und von heute an wirst du jeden Donnerstag bei mir speisen.“ Die Bachurim gingen dann auseinander, jeder zu seinem Herrn, bei dem er diesen Tag gerade seinen Freitisch hatte. Nur Chajke, der vor Reid beinahe platzte, stand wie eingewurzelt, ohne sich vom Platze rühren zu können und als Jekete mit dem Rabbi das Beth-Hamidrasch verließen, erhob er seine geballte Faust und rief ihnen nach: „Wartet, ich werde euch beide nach Gebühr bezahlen, dir, du fremder Hund und auch dir, Rabbi, mit dem Vocksbarte.“ Der lahme Nathan ist indessen selbstverständlich nicht müßig geblieben, sondern durchwanderte das ganze Städtchen auf seinen Krücken in der Kreuz und in der Quer, überall und Jedermann von seinem tiefen Kennerblick erzählend, so daß Abends das ganze Städtchen bereits wußte, welch ein berühmter Jle in Chodzerow eingezogen ist.

(Fortsetzung folgt).

35) Großer Gelehrter.

36) Jüdisches Sprichwort.

Bitte zu lesen.

Ich erlaube mir das geehrte P. T.
Publicum aufmerksam zu machen daß meine

DRUCKEREI

Goluchowski - Platz Nr 9

sich befindet

und ersuche höflichst mich mit zahlreichen
Bestellungen aller Art Drucksorten zu
beehren

Hochachtungsvoll

CH. ROHATYN

LEMBERG.

Gründungsjahr 1843

Feinste Maschinenöle

russischen, italienischen & inländischen Ursprunges

beste Maschinentreibölen

Brauerei = Fichtenpech, Korken & Spunde, Biertropsäcke, Tränk-
eimer, Feuereimer, Gummiplatten, Spiral = Schlauche, Asbest,
Pappendeckel, Glasuren für Bottiche.

empfiehlt

die älteste galizische Farb, Oel, & Materialwaaren - Geschäft

WOLF CZOPP

Lemberg Żółkiewerstrasse Nr. 2

Gründungsjahr 1843

Karbolseure & Karbolpulver

Firniss, Lacke und Farben.

WOHNUNGS - VERAENDERUNG.

<h1 style="font-size: 4em; margin: 0;">Zahnarzt</h1> <p style="text-align: center;">Dr. Med. S. Reinhold Zahntechnisches Atelier LEMBERG, Syxtuskengasse 21 Ordinirt täglich von 9—5 Uhr. für Arme unentgeltlich.</p>	<h1 style="font-size: 4em; margin: 0;">Specialist</h1> <p style="text-align: center;">für Ohren- Nasen- u. Halskrankheiten Dr. J. Reinhold Lemberg, Syxtuskengasse 21 Ordinirt von 10—12 und von 3—5 Uhr Nm. für Arme unentgeltlich.</p>
---	--

Danksagung.

Ich bin in der angenehmen Lage Herrn

Dr. WALLACH

Wiener Spitals - Arzt
wohnhaft

Lemberg, Krakauer-Platz Nr. 10
im breiten Thor (bei den Huzes)

für dessen mühevollen und erfolgreichen Behandlung und Heilung meiner Frau von einem mehrjährigen chronischen innerem Leiden öffentlich zu danken und denselben jederman bestens zu empfehlen.

Herman Grob

Zahntechniker in Wygoda.

Rechtsbureau

des Bezirks - Hauptmannes

REICHELT

für administrative Angelegenheiten

auch betreffs Spirituosen - Verschleiss

Lemberg, Hetmańska - Gasse Nr. 22.

Neu eröffnet.

Ich mache hiemit dem geehrten P. T. Publicum bekannt, dass ich mir eine

Damen - Garderobe

unter der Firma

BETTI MUND

Lemberg, Ringplatz Nr. 11. (1 Stock im Hofe)
(2. Eingang Serbska - Gasse Nr. 2). eröffnet habe.
Ich leihe verschiedene Kleider für Bälle, Hochzeiten, Unterhalte und s. w. zu sehr billigen Preisen aus. Ich fertige dieselben zu jeder Zeit nach Wunsch u. Mass nach neuester Mode. Besitze eine Maschine zum Ausschlagen von Zacken auf Schleier, Pelerinen etc. in verschiedene Muster. In der Hoffnung dass das Publicum heissen Kenntniss nehmen wird bitte um zahlreichen Zuspruch
Hochachtungsvoll

Betti Mund

Lemberg, Ringplatz Nr. (1. Stock im Hofe).

ANNA LAU

verehelichte Lachs

MODISTIN IN LEMBERG

Ringplatz Nr. 15. Parterre und 1. Stock

empfiehlt ihr reich assortirtes

Lager von Damen u Kinderhüte

verschiedener Modewaaren Sammt, Vellvets, Seidenstoffe, Spitzen, Stickereien, Herren- und Damenwäsche, Mieder, Blousen, Schirme, Handschuhe, Damenschuhe, Galoschen und verschiedene Modisten-Zugehöre en gros & en detail zu billigsten Preisen.

Hüte werden zum putzen und modernisieren angenommen.

Edward Schäffer

emerytowany radca wyższego sądu przeniósł

KANCELARYĘ ADWOKACKĄ

do domu

pod 1. 3. plac Kapitulny

Augenarzt**Dr. Oswald Zion**

gew. Operationszögling an der Augenklinik des Prof. Fuchs in Wien

Assistent auf der Augenabtheilung des allgemeinen Krankenhauses zu Lemberg

ordinirt von 12 — 1 und 3 — 5 Nachmittag
Kołatajagasse (früher Brigidengasse) 3 I. Stock.

Dr. Salomon Blaustein

hat in Stanislaw, Karpinski-Gasse im Hause der Frau Chuderska seine

ADVOCATURS-CANZLEI

eröffnet.